

# BEWEGTE ZEITEN

Fünfzig Jahre nach '68 ist der Wunsch nach Veränderung spürbar wie nie zuvor. Was bedeutet Bewegung heute? Gibt es Parallelen? Und wo bewegt sich eigentlich was? Unser Autor hat sich auf eine Suche begeben.

Text Philipp Hauner

Ein lauer Abend Anfang Mai in München. Der Innenhof des Deutschen Theaters füllt sich mit Menschen, Erwartung liegt in der Luft. Es ist Premierenabend, der Musicalpalast verwandelt sich in einen Kinosaal und zeigt heute den neuen Dokumentarfilm des Regisseurs Florian Opitz. In *System Error* wird es gleich um die Frage gehen, warum das Wirtschaftswachstum ständig weitergetrieben wird, obwohl wir alle wissen, dass unsere Ressourcen endlich sind – eben um jenen, wie es im Programmheft steht, "großen Widerspruch unserer Zeit."

Mit diesem Film beginnt eine Suche. Ich will herausfinden, welche Themen meine Mitmenschen bewegen. Was ist Bewegung heute und was ist heute in Bewegung? Was können wir von vergangenen Bewegungen. den 68ern oder Occupy, lernen? Und kann es sein, dass das linksliberale Milieu verlernt hat, sich politisch wirksam zu artikulieren? Hier in München, an dessen Hauptbahnhof vor knapp drei Jahren die deutschlandweite Willkommensbewegung ihren Anfang nahm, werde ich mich mit einer Alt-68erin treffen, einem politischen Debatten-Event mit internationalen Gästen beiwohnen, gegen das bayerische Polizeiaufgabengesetz mitprotestieren, Gespräche mit Aktivisten und Wissenschaftlern führen. Und ins Kino gehen.

Wer sind die Menschen, die sich gleich zusammen mit mir den Film anschauen, welches Interesse hat sie hierhergeführt? Ich starte eine Mini-Umfrage unter den Besuchern, Zufallsauswahl. Tobias Necker, ein dreitagebärtiger junger Meteorologe fühlt sich vom Programmheft angesprochen: "Ich habe nur Climate Change gelesen, und wusste, dass ich den Film sehen werde. Die Menschen müssen erst wissen, was falsch läuft, damit sie sich ändern. Vielleicht kann dieser Film ja etwas bewirken." Auch Bernhard Simek, der selbst in der Filmbranche arbeitet, erhofft sich Denkanstöße. Ihn bewegt, dass "gestern schon der Tag war, an dem Deutschland seine natürlichen Ressourcen für das ganze Jahr aufgebraucht hat."

Und dann ist da noch Renate Splete, eine Psychotherapeutin aus Augsburg. Sie möchte, wie sie sagt, hinter die Kulissen der Wirtschaftswelt blicken: "Zu mir in die Praxis kommen vermehrt junge Menschen, Viele von ihnen leisten erstaunliche Anpassungsakrobatik, ohne dafür im Gegenzug irgendeine Sicherheit zu erhalten. Die menschlichen Bedürfnisse zählen in unserer heutigen Arbeitswelt immer weniger - das bereitet mir großes Unbehagen." Großes Unbehagen? Moment: Das große Unbehagen - war das nicht auch schon ein Begriff von Theodor Adorno, dem linken Cheftheoretiker der 68er-Bewegung? Ich komme ins Grübeln, mein Studium der Politikwissenschaft liegt nun doch schon eine Weile zurück...

Auf der Leinwand erscheinen gigantische Sojafelder in Brasilien, riesige Rinderherden auf dem flachen, gerodeten Land, umtriebige Banker in feinem Zwirn vor flackernden Bildschirmen und ein chinesischer Airbus-Manager, der erzählt, dass jedes Jahr 15 bis 20 neue Flughäfen in China entstünden. Wertsteigerung durch Landnahme – allmählich bekommt man eine leise Ahnung davon, wie alles mit allem zusammenhängt.

Inmitten dieser Tristesse müssen die Zuschauer immerhin an zwei Stellen lachen. Einmal, als Norbert Räth, der beim Statistischen Bundesamt für die Berechnung des Bruttoinlandsprodukts zuständig ist, gefragt wird, ob das BIP als Messwert nicht zu einseitig sei, schließlich würde es Umweltschäden nicht berücksichtigen. Seine Antwort, nach einigem Zögern: "Nein. Äh, nein." An anderer Stelle kommt Andreas Gruber, Chefinvestor der Allianz, zu dem Schluss, dass er sich eine Welt ohne Wachstum nicht vorstellen könne. Und dass Wachstum durchaus ökologisch verkraftbar sei. Wieder Gelächter im Saal.

In den Chefetagen der Industrie scheint die Überzeugung, dass das Wachstumsparadigma nicht berührt werden dürfe, ungebrochen. Eine Art Konsens, den der britische Ökonom und Wachstumskritiker Tim Jackson im Film als "kollektive Schizophrenie" bezeichnet. Die Publikumsreaktion scheint seine Diagnose zu bestätigen. Applaus ertönt. Eine Frau in der Reihe vor mir flüstert ihrem Nachbarn halb scherzhaft, halb ernst ge-

### Hat die Politik heute überhaupt noch Gestaltungsmacht? Wer sind denn die Entscheideroder zählt jeder dazu?

meint zu: "Und was machen wir jetzt, wir Kapitalistenschweine?"

Tatsache, auf diese Frage gibt der Film keine Antwort. Florian Opitz, der jetzt auf die Bühne tritt, sagt, er habe sich mehrere Alternativen zum Wachstumsparadigma angesehen. Ihm würde keine so recht zusagen, da sie alle auf zu einfachen Erklärungsmustern aufbauten. Und so begnüge er sich damit, den Entscheidern einen Spiegel vorzuhalten: "Denn in ihren Positionen ist es so schwer, das große Ganze zu sehen." Am Ende des Premierenabends, dem vier Jahre Produktion vorausgegangen sind, zitiert Opitz sinngemäß Marx: "Man muss die versteinerten Verhältnisse zum Tanzen zwingen, indem man ihnen ihr Lied immer wieder vorsingt."

Aber reicht das? Im Gesicht meiner Begleitung Ema, die ich bereits aus Studienzeiten kenne, macht sich Ernüchterung breit, "Der Film war sehr eindrücklich, aber es fehlt ein positiver Ausblick." Mir geht es nicht anders: Da deutet der Film an, ein anderes Bild des Menschen in seinem Bezug zur Welt zu entwerfen, aber das löst er nicht ein. Ich bin enttäuscht, dann blubbern Fragen wie Sprudelbläschen in mir nach oben: Wie lange wird das eigentlich noch so weitergehen? Wieso tut sich so wenig, wo es doch fünf vor zwölf ist? Hat die Politik heute überhaupt noch Gestaltungsmacht? Wer sind denn die Entscheider - oder zählt jeder dazu? Und wo beginnen Veränderungen, oben oder unten?

Wir postmodernen Menschen leben in Zeiten des rasenden Stillstands: Große Tech-Konzerne überbieten sich mit immer neuen Lösungen für Probleme, die bislang keine waren. Die wie in Stein gemeißelten Wachstumsparolen werden mantraartig rezitiert, während die tatsächlichen, globalen Probleme täglich anwachsen: Armut, Hunger, soziale Spaltung, Klimaerwärmung – um nur einige zu nennen. Hallo?

Szenenwechsel Fine Gründerzeitvilla in Neuhausen, einem bürgerlichen Viertel im Westen der Stadt. Im Vorgarten blüht Flieder, fast eierschalenweiß sind die Blütendolden. Ich kenne das Haus, meine Studienfreundin Ema wohnt dort bereits seit einigen Jahren. Ein Stockwerk über ihr lebt Christl Stenglein, ihre Vermieterin, Christl war zur Zeit der Studentenproteste von 1968 aktiv. Immer wieder mal erzählte sie mir kleine Episoden aus dieser Zeit. Als einzige Frau im AStA, dem allgemeinen Studierendenausschuss, hatte sie damals an der Münchner Staatsbauschule auf Wachsmatrizen Vorlagen für Flugblätter geschrieben. Neben Frankfurt und Westberlin zählte auch München zu den damaligen Zentren der Studentenbewegung in Deutschland. Christ-Is Job: Sit-ins organisieren und andere Ingenieurschulen für den Kampf um die rechtliche Gleichstellung mit Universitäten zu gewinnen. Damit auch ihr Diplom im europäischen Ausland anerkannt werden würde. Kurz vorweggegriffen: Diesen Kampf hat Christl gewonnen.

Was hat diese Frau in ihrer Zeit als Studentin Ende der 60er-Jahre gelernt? Sieht sie gegenwärtig eine Aufbruchsstimmung? Das Jahr 1968 wird dieser Tage als Epochenereignis gefeiert – sein 50-jähriges Jubiläum rückt die kurze, aber intensive Umbruchphase wieder einmal in den Fokus der Öffentlichkeit. Ein bunter Frinnerungsreigen aus Rückschauen, Interviews und Zeitdokumenten – abschließende Bewertung ausgeschlossen. Ich klingle bei Christl. "Hereinspaziert", die rotbebrillte Rentnerin öffnet schwungvoll die Türe. "Ist dir auch schon aufgefallen, dass unser Flieder erbleicht ist? Er war letztes Jahr noch kräftig lila. Vielleicht ist der Boden ietzt einfach ausgelaugt, wer weiß?"

Aprikosen. Dinkelbrot. Erdbeermarmelade.

Christl erzählt von einer Talkshow: "Bei Plasberg wurde über das Vermächtnis der

### WORD!

Worte können die Welt bewegen. Wie wir reden und worüber, formt unsere Gesellschaft. Die neue Rechte hat das nur zu aut verstanden. Ihre Akteure wollen den Diskurs verschieben, warnen Sprachforscher wie der Tübinger Rhetorikprofessor Olaf Kramer und Publizistinnen wie Liane Bednarz. "Etablierte Parteien", "Mainstreammedien", "Angst vor Überfremdung", einige der neurechten Kernbegriffe erzielen tatsächlich beachtliche Reichweiten, und die sozialen Medien machen ihre Stimmen noch lauter. Mit Relativierungen will die Bewegung neu bestimmen, was als Mitte der Gesellschaft gilt. Was man zu hören gewöhnt ist, wirkt auf einen irgendwann normal, sagbar und wahr. Mit der Verschiebung des Diskurses kann eine schleichende Verschiebung von Werten einhergehen. Was tun? Sich sprachlich distanzieren, die Dinge klar beim Namen nennen, um Begriffe kämpfen, ohne in die Falle zu tappen, den Tabubrechern immer und zu viel Aufmerksam-

keit zu geben.





68er debattiert – der Journalist Jan Fleischhauer polterte, wir hätten nur Spaß gehabt und nichts hinterlassen. So viel Ignoranz und Unkenntnis macht mich einfach platt. Und die CSU-lerin Dorothee Bär forderte eine konservative Revolution. Was sie damit meinte, sagte sie natürlich nicht. Will sie wieder die Prügelstrafe für Kinder einführen? Oder Homosexualität für illegal erklären? Ich war so wütend – und wollte den Fernseher fast schon wieder ausschalten."

Dass die Frau mit den autmütigen, warmen Augen jetzt so in Rage gerät, kann ich verstehen - schließlich haben Bär und Fleischhauer die Zeit ia auch nicht miterlebt. Ich selbst, Baujahr 1984, mute mir kein Urteil über eine Generation zu, die wie keine andere zuvor die Gesellschaft mit ihrem gesamten Kanon an sozialen Normen grundlegend in Frage gestellt hat. Und deren Errungenschaften heute teils so selbstverständlich geworden sind, dass sie gar nicht mehr auffallen: flache Hierarchien, Wohngemeinschaften und freizügige Theaterstücke zum Beispiel. Wer die 68er-Bewegung jedoch auf einen Nährboden für die Terrorgruppe der RAF oder freie Liebe reduziert, trifft eine unzulässige Verkürzung, "Natürlich, der rote Faschismus der RAF war schrecklich. Dass vor 50 Jahren aber auch viel Positives in Bewegung gekommen ist, kann man gar nicht ignorieren", resümiert Christl. "Es waren beweate Zeiten."

Heute, 50 Jahre danach, kommt die große und markerschütternde Bewegung nicht mehr von links, sondern von rechts – wenn natürlich auch gänzlich anders formiert und in keiner Weise vergleichbar. In ihrem Hintergrund wirkt ein umfassendes Netzwerk aus Unterstützern, Medien, Denkfabriken und Geldgebern.

Zurück zu Christl. Sie erzählt von ihrem Vater, einem Leutnant, der ihr verboten hatte. zu studieren. Der die eigene Vergangenheit totschwieg, und anfing zu toben, als seine Tochter das Thema auf den Tisch brachte. Und wie sie über den Umweg einer Ausbildung als Bauzeichnerin doch noch ein Studium auf der Staatsbauschule aufnehmen konnte. Dann zeigt sie mir ihren Studentenausweis. Im Kästchen für das vierte Semester ist ein rotes "wegen Streik" mit Ausrufezeichen vermerkt - dieses Semester musste Christl wegen der vielen Sit-ins und boykottierten Vorlesungen wiederholen. Auf ihrer Ingenieururkunde ist zweimal ein "er" durchgestrichen und per Schreibmaschine

mit einem "sie" überschrieben. Zeugnisvorlagen für Frauen gab es keine, Studentinnen waren auf der Staatsbauschule nicht vorgesehen. "Viele der 20- bis 30-Jährigen können sich nicht mehr vorstellen, wie es damals war – es gibt ziemlich wenig Wissen über '68." Doch was wie ein Vorwurf klingt, wird gleich ins rechte Licht gerückt: "Vielleicht liegt das daran, weil einfach sehr viel Unterschiedliches passiert ist – auch jeder von uns hat es ein klein wenig anders gesehen."

Wenn man Christl fragt, wieso sich heute in Deutschland so wenig tut, kommt ihre Antwort prompt: "Uns geht's zu gut, das macht bequem. Wenn man rausgeht und seine Meinung kundtut, ist das immer unbequem. Und man könnte ja zur Verantwortung gezogen werden." Zum Beispiel verstehe sie nicht, wieso die vielen überlasteten Lehrer und Justizbeamten, "von denen viele am Anschlag arbeiten", sich nicht zusammen-

schließen und gemeinsam streiken. Denn: "Für Beamte gilt zwar Streikverbot. Aber die Stadt München hätte schon ein gewaltiges Problem, wenn sie alle Lehrer auf einmal entlassen würde – das würde nie passieren." Hier ist sie in Reinform, die leidenschaftli-

Hier ist sie in Reinform, die leidenschaftliche Revoluzzerin. Unser Gespräch dauert noch eine Weile – ich fasse Christls Erkenntnisse von '68 auf meinem Notizblock wie foldt zusammen:

- Gemeinsam kann man viel bewirken, alleine oft gar nichts.
- 2. Junge Leute haben das Recht, radikal zu sein man wird früh genug vernünftig.
- Ein Semester streikbedingt verlieren, heißt viel Lebenserfahrung und Selbstvertrauen gewinnen.
- 4. Mit Gewalt kommt man nicht weiter.
- 5. Protest muss bei konkreten Dingen anfangen, sonst läuft er ins Leere.

Kann man diese Punkte auch auf heutige Bewegungen übertragen? Wie war das nochmal mit Occupy Wall Street? Jener Bewegung, die Spekulationsgeschäfte und den stetig steigenden Einfluss des Großkapitals auf die Politik angeprangert hat? Im Herbst 2011 hatte Occupy eine enorme Größe erreicht, bevor es recht schnell wieder in sich zusammenfiel. Ein kurzes, aber kräftiges Leuchtfeuer des Protests, dem es an klaren Forderungen mangelte – so zumindest die mehrheitliche Bewertung der politischen Beobachter, Zwei weitere Faktoren spielten eine Rolle: Aus Angst vor Machteliten innerhalb der Bewegung hatte Occupy genau das abgelehnt, wovon jede Bewegung ein Mindestmaß braucht: Struktur. Auch die radikale Idee der permanenten Versammlungsdemokratie war praktisch unmöglich umzusetzen – viele Aktivisten gaben nach einer gewissen Zeit im Zelt einfach entkräftet auf Dennoch: Die Proteste, die im New Yorker Zuccottipark ihren Anfang nahmen, haben kräftig Nachhall erzeugt: Mit der spanischen Linkspartei Podemos, der US-amerikanischen Bewegung um Bernie Sanders als Leitfigur und zuletzt der französischen Nuit Debout haben sie eine ganze Reihe von Bewegungen im linken Spektrum inspiriert.

Aus der Sozialforschung weiß man, dass nicht etwa Armut oder drohende Verarmung der stärkste Antriebsmotor für Bewegungen sind, sondern ein tief empfundenes Gefühl der Ungerechtigkeit. Angesichts der immer größer werdenden sozialen Spaltung, #1%besitztsovielwie99%, scheinen die obigen Erklärungsansätze für das Abebben

# ALLE RAN Die Gesellschaft bewegt sich –

zum Teil auseinander. Gesucht werden Orte, an denen sich Menschen aus verschiedenen Schichten wirklich begegnen, und jeder mal gehört wird. Eine Idee dazu haben die Politikwissenschaftler Patricia Nanz und Claus Leggewie. Sie wollen Bürgerbeteiligung institutionalisieren: mit einer "Konsultativen". Ein per Los zufällig zusammengesetzter Zukunftsrat, bestehend aus bis zu 50 Bürgern ab 14 Jahren, berät die Politik in Nachhaltigkeitsthemen. Gemeinderat, Landtag oder Bundestag müssen auf die Empfehlungen des Zukunftsrats mit einem verbindlichen Feedback reagieren. Als Positivbeispiel aus der Praxis nennen die Forscher die baverische Gemeinde Wevarn. Dort habe ein ähnliches Modell ein "Demokratiewunder" bewirkt, Nachahmung erwünscht, damit mehr politische Räume für Bewegung entstehen: die Demokratisierung der Demokratie als Erbe von 68.

### WAS ICH NICHT WEISS...

Es ist eine der großen Fragen unserer Zeit: Wie verändern digitale Technologien, Künstliche Intelligenz und Algorithmen Staat und Gesellschaft? Kritiker warnen vor Schattenseiten, etwa der: Je mehr IT-Unternehmen (und Staaten) wissen, was wir schreihen suchen sagen denken, desto mehr verlieren wir an Freiheit und werden extrem manipulierhar: in unseren Entscheidungen, Gefühlen und in unserem Verhalten. Die demokratische Gegenbewegung langsam in Schwung, besonders in der EU, zum Teil gebremst vom Widerstand der Lobbyisten und von fehlendem Wissen. Weil sie den technologischen Wandel nicht verstehen, sagt der israelische Historiker Yuval Harari in der Zeit, konzentrieren sich viele lieber auf alte Themen statt die neuen anzugehen. Je abstrakter etwas ist, desto schwerer können wir es uns vorstellen und verändern. Bewegung beginnt immer im Kopfmit der Anstrengung und dem Mut, neu, anders und voraus zu denken.

oder völlige Verstummen der Bewegungen aber doch nicht ganz auszureichen.

Ich frage mich: Haben sie womöglich auch deshalb nicht verfangen, weil sich unser Menschenbild in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten durch die Ökonomisierung aller Lebensbereiche entscheidend gewandelt hat? Techniken des Eigenmarketing und der Selbstoptimierung sind immer mehr zur Selbstverständlichkeit geworden. Und der Spruch "Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied" scheint heute wahrhaftiger zu sein, denn je. Gleichzeitig stärkt diese Auffassung die Annahme, dass auch jegliches persönliche Scheitern immer nur ausschließlich selbst verursacht worden sein kann. Wer es nicht geschafft hat, ist eben selbst schuld. Strukturelle Faktoren wie unterschiedliche Startchancen ins Leben, Winner-take-it-all-Effekte oder Netzwerk-Vorteile werden dabei jedoch völlig ausgeblendet. Und so diskreditiert das neoliberale Denkmuster, das Erfolg und Scheitern alleine auf individuelles Vermögen oder etwaiges Unvermögen zurückführt, jegliche Anfechtung von Macht- und Eigentumsverhältnissen im Vornherein.

Anruf bei Campact in Verden, einer Online-Kampagnenschmiede der ersten Stunde. Die NGO beschäftigt derzeit 60 feste Mitarbeiter und versteht sich als "progressive Bürgerbewegung." Mit ihrem Newsletter erreicht sie fast zwei Millionen Menschen in Deutschland und ist damit per Selbstdefinition "die größte politische Internet-Organisation Deutschlands". Ich möchte von Felix Kolb, einem der drei Gründer von Campact, erfahren, wie Protest im Social-Media-Zeitalter funktioniert.

### Herr Kolb, was bringt Clicktivismus?

Online-Petitionen können, wenn sie groß werden, Politikern signalisieren, welche Themen wichtig sind. Bei uns sind sie aber nur einer von vielen Bausteinen der Kampagnenarbeit. Wir organisieren auch dezentrale Aktionstage, geben Studien in Auftrag und machen mit bei Großdemonstrationen. Davon geht oft eine größere Wirkung aus.

### Das Internet ist Ihr wichtigstes Werkzeug – was macht es unersetzlich?

Umwelt, Gesundheit und sozialer Ausgleich sind ja generell schwache Interessen, weil sie keine Lobby haben. Sie betreffen zwar irgendwie jeden, aber es ist sehr schwer diese Interessen zu bündeln und das Netz hilft uns enorm dabei sie zu organisieren. Ich

denke, wir haben ein gutes Modell gefunden ihnen punktuell immer wieder eine Stimme zu verschaffen. Trotzdem: Das ist kein Ersatz für die demokratischen Verfahren.

Die Janusköpfigkeit des Internets zeigt sich in den Filterblasen, Echokammern und Bots der sozialen Netzwerke, die einen verzerrenden Effekt auf unsere Wahrnehmung der Realität haben. Auf den Plattformen der sozialen Medien funktionieren die Debatten anders als in der physischen Welt oder den klassischen Medien – TV, Print, Radio. Komplexe Themen haben es schwerer, überspitzte, plakative oder extremere Themen verbreiten sich schneller und erzielen eine größere Reichweite. Auf dem Marktplatz der Aufmerksamkeit gewinnen so oft die schillerndsten Bubbles – auch ein Grund, wieso Fake News überhaupt so groß werden konnten.

Hart ausgedrückt: Individuell sind wir rational, während wir in der Online-Community durch Aufschaukelungsprozesse verdummen, den falschen Narrativen hinterherlaufen und diese im Extremfall auch noch zur Grundlage für Gesetzgebungsprozesse machen. Und auch wenn das nicht passiert: Fakten haben es im postfaktischen Zeitalter schwer, da ihnen etwas Bevormundendes anhaftet. Auch deswegen wäre eine Art Wahrheitskommission, wie sie einige fordern, vielleicht keine gute Idee, würde ihr doch etwas Technokratisches anhaften. Was es braucht? Vertrauen – eine selten gewordene Ressource.

### Wie muss eine Kampagne gestaltet sein, damit sie funktioniert?

Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass es leichter ist, Menschen aufzurütteln, wenn eine konkrete Verschlechterung des Status Quo droht. Wenn es darum geht, den Status Quo

Raus aus der Filterblase – Kritik suchen statt Lob und Likes. Vor Andersdenkenden für die eigene Sache eintreten zu müssen, schärft die Argumente. Bewegung beginnt im Kopf! Zuhören können, Zweifel zulassen. Wie offen sind wir für die Meinung anderer?





Es geht nicht um gute Miene zum bösen Spiel. Aber um eine Portion Menschlichkeit! Im Ernst: Lachen steckt an. Wir wollen mit Optimismus überraschen und mitreißen. Humor ist wirkungsvoller als Wut. Bewegung darf Spaß machen. "Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass es leichter ist, Menschen aufzurütteln, wenn eine konkrete Verschlechterung des Status Quo droht."

zu verbessern, ist das schwieriger – leider. Ich denke, das liegt in der Psychologie des Menschen: Erst wenn Gefahr in Verzug ist, nehmen wir die Beine in die Hand. Deswegen finde ich die GroKo sehr problematisch.

#### Wieso?

Es gibt keine signifikanten Verschlechterungen, aber auch gar keinen Bereich, wo es viel besser wird – gerade nicht beim Klimaschutz. Dieser zementierte Status Quo versetzt die Menschen in eine Lethargie, die es zu durchbrechen gilt. Denn wenn wir weiter so vor uns hinwursteln, wie das die Große Koalition tut, ist es vielleicht bald viel zu spät.

### Ist Lethargie nicht auch ein generelles Phänomen unserer Zeit?

Gerade Menschen im links-progressiven Lager sind auf verschiedenen Ebenen verunsichert. Zum einen in Bezug auf die EU:
Grundsätzlich ist man pro Europa, gleichzeitig nimmt man wahr, welche skandalösen Entscheidungen da – Stichwort Glyphosat und Schiedsgerichte – durchgewunken werden. Das führt zu einer inneren Zerrissenheit, die nur schwer auszuhalten ist und potenziell zum Rückzug aus dem Politischen führt.

### Auch die Medienkritik war ja ursprünglich eine linke Domäne.

Absolut. Durch diese ganzen Vereinnahmungen geht vielen Menschen der klare Kompass verloren, zumindest gefühlt. Doch wir dürfen uns das nicht wegnehmen lassen, auch nicht aus Angst davor, mit den Rechten in einen Topf geworfen zu werden – was bei oberflächlichen Medienformaten durchaus vorkommt. Auch schon deswegen müssen wir bei unserer Kritik bleiben.

Ich muss wieder an den Film System Error denken. Und an die 20 neuen Flughäfen, die in China jedes Jahr gebaut werden. Für mich stehen sie auch symbolisch für das enorme globale Wachstum. Konterkariert der rasan-

te Zuwachs an Infrastruktur nicht automatisch all unsere Bemühungen im Klimaschutz? Und was bringen da die zehn großen Appelle, die *Campact* jährlich startet? Oder ist es zynisch, das eine gegen das andere auszuspielen? Und darf man Wachstum überhaupt bei einer schnell wachsenden Weltbevölkerung kritisieren? Wie sollen denn alle satt, wie sonst die steigenden Bedürfnisse in den Schwellenländern erfüllt werden?

Das Gefühl der Zerrissenheit, das Felix Kolb ansprach, zeigt sich bei mir auch dergestalt, dass ich immer stärker zwischen dem Wunsch, informiert zu bleiben und der Sehnsucht, öfter einmal gar nichts mehr von der Welt zu hören, hin- und herschwanke. Ich als Journalist - ein temporärer Medienverweigerer? Vor ein paar Jahren hätte ich mir den Digital Detox, der inzwischen auch zweimal pro Jahr im Zen-Kloster stattfindet. noch nicht vorstellen können. Aber Trump, schlechte Nachrichten, verstörend-absurde Nachrichten, #dasbitcoinsystemverbrauchtmehrstromalsdieschweizervolkswirtschaft verderben mir zunehmend die Laune und ziehen mich runter. Umso mehr erstaunt es mich, als eine Lösung für mein inneres Dilemma bei der nächsten Veranstaltung skiz-

Isarufer. Sonntagnachmittag. Kastanienbäume.

Das Muffatwerk, ein ehemaliges Elektrizitätswerk, liegt ein wenig versteckt hinter dem Müllerschen Volksbad. Wo sonst allabendlich Konzerte stattfinden, sollen heute unter der Überschrift "Freiheit & Demokratie – Globale Themen im Kontext 2.0" Podiumsgespräche mit internationalen Gästen geführt werden. Ausrichter ist das Münchner Medienkollektiv acTVism. Ähnlich wie Campact finanziert sich auch acTVism ausschließlich über private Spender und verweigert Großspenden aus Politik und Wirtschaft. Mit ein Ziel der heutigen

### MAL LANGSAM

1968 gilt auch als das Jahr, als die Deutschen das demokratische Streiten und Diskutieren lernten Heute hat sich der Raum. in dem sich politische Meinung bildet, teilweise in die digitale Sphäre verlagert, mit Vor- und Nachteilen, Jeder einzelne kann Meinung machen und verbreiten. Klickzahlen entscheiden mit darüber was relevant ist und wahrgenommen wird von der Öffentlichkeit, und Bots können Ansichten einer Minderheit als Meinung der Mehrheit erscheinen lassen. Verändert hat sich auch die Zeitdimension: (Falsch-)Meldungen verbreiten sich in Minuten, Politiker sollen ebenso schnell darauf antworten. Der Politikwissenschaftler Karl-Rudolf Korte nennt das "digital beschleunigte Demokratie". Sie engt den Raum ein für echten Diskurs. Bewegung braucht auch mal Pause, um sich neu zu sammeln.

### Der Kampf für Gerechtigkeit lohnt sich schon alleine deshalb, weil man dadurch wunderbare Menschen kennenlernt.

Veranstaltung wird es sein, die Gespräche zu filmen und einem breiteren Publikum im Netz zur Verfügung zu stellen.

Im schattigen Vorhof des Muffatwerks sticht mir ein Typ ins Auge, der sich von den anderen einströmenden Menschen etwas absetzt: Dunkelblonde, nach hinten gegelte Haare, Pilotensonnenbrille, aufgeknöpftes Hemd und Espadrilles - so jemanden hätte ich eher bei einem FDP-Meeting erwartet als hier. Patrick Knodel, Sohn eines Immobilienunternehmers, erzählt mir, dass er mit 18 Jahren unbedingt Porsche-Vorstand werden wollte. Und wie ihn eine Weltreise zu einem Sinneswandel geführt hat - seitdem sei soziale Gerechtigkeit sein Thema, Auch, wie er sich durch die Lektüre des Linksintellektuellen Noam Chomsky immer tiefer in die Materie hineingefuchst habe. Dann skizziert er, was seiner Meinung nach alles falsch läuft, wo man ansetzen müsse und wieso Veranstaltungen wie diese hier so wichtig seien. Gekauft! Nachdem ich ein Extra-Treffen mit Patrick vereinbart habe. gehe ich in die dunkle Halle. Im Vorbereich präsentieren sich die Münchner Friedensbewegung, Varoufakis linksliberaler Thinktank DiEM25 "zur Rettung Europas" und die Plattform Human Connection, die als neues, gemeinnütziges soziales Netzwerk Facebook Konkurrenz machen will.

Der Auftakt. Nach einem Grußwort greift Moderator Zain Raza zum Mikrofon. Er spricht von jenen Nachrichtenschnipseln, die uns tagtäglich erreichen: Hier eine Stadt, die dem IS abgetrotzt wurde, dort ein Tweet von Trump und da noch ein Giftgasanschlag. Das Problem: Für die allermeisten Rezipienten passiere dies innerhalb eines inhaltlichen Vakuums, sie könnten die Nachrichten nicht mehr richtig einordnen.

Da ist er wieder, mein innerer Widerstreit. Aber sag's mir bitte: Wie komme ich da raus? "Empowerment" heißt das Zauberwort, das Raza anführt – darum soll es am heutigen Spätnachmittag gehen. Er verspricht, dass alle Teilnehmer heute nicht nur mit Hintergrundwissen versorgt, sondern auch inspiriert nach Hause gehen würden. Und mit einem Gefühl, dass wir "die Welt von Morgen an ändern können."

Was folgt, ist eine fast dreistündige Tour de

Force durch die aktuelle Weltpolitik, Aufs

Podium kommen die Investigativiournalistin Abby Martin und Jill Stein, Ex-Präsidentschaftskandidatin der US-amerikanischen Grünen. Später wird Glenn Greenwald per Livestream hinzugeschaltet. Ziemlich genau vor fünf Jahren hatte Greenwald im Guardian den NSA-Überwachungs-Skandal enthüllt. Heute sprechen alle über die ganz großen Themen: Konzernmacht, Imperialismus, Trump, Russland, Facebook und die Rolle der Medien. Die Debatte entlässt mich mit einer ähnlich düsteren Gegenwartsdiagnose, wie vor ein paar Tagen der Film System Error. Und auch heute gibt es keine konkreten Antworten auf die vielen Probleme unserer Zeit. Trotzdem fühle ich mich ietzt nicht mehr ganz so gelähmt. Im Gegenteil: Ich bekomme Lust auf mehr. Auf mehr Vernetzung, mehr Information, mehr Engagement. Die Verve, mit der Jill Stein ihr "Peace over Profit" immer wieder vorgetragen hatte, war ermutigend. Von der Journalistin Abby Martin habe ich mitgenommen, dass sich der Kampf für Gerechtigkeit schon alleine deshalb lohne, weil man dadurch wunderbare Menschen kennenlerne. Sie sagt: "Movements bring us power, movements bring us together."

Auf dem Nachhauseweg bewegen sich meine Gedanken in alle Richtungen. Immer wieder muss ich an Jill Steins Worte denken, dass es nicht darum ginge, die Menschen zu verändern, sondern darum herauszufinden was zu tun sei und es gemeinsam zu tun. Zu erfahren, wie aus einem kleinen Zirkel von Münchnern, die sich ursprünglich getroffen haben, um gemeinsam zu kochen, acTVism entstanden ist, ein großes Ding, das solche

### SCHAU AN

Der Journalist Rico Grimm hat sich 2017 im Online-Magazin Krautreporter eine Frage gestellt: Warum haben manche politische Bewegungen medialen Erfolg - und andere nicht? Er hatte bemerkt, dass viel über "Pulse of Europe" berichtet wird, wenig und auch kritischer hingegen über "Diem25" (Democracy in Europe Movement 2025), obwohl letztere deutlich älter, besser strukturiert und konkreter in ihren Forderungen ist. Zwei von Grimms Erkenntnissen, die er mit Forschungsergebnissen untermauert: Medien berichten kritischer über Protestbewegungen, die den Status Quo in Frage stellen, wohl damit keiner die geltenden Regeln verletzt. Wie viel berichtet wird, entscheidet vor allem die Taktik. Verkürzt gesagt: Wer gute Bilder liefert, bekommt mehr Aufmerksamkeit, das wusste man auch schon 68. Während "Pulse of Europe" auf große Demonstrationen setzt. arbeitet "Diem25" vor allem programmatisch. Bewegen wollen sie beide dasselbe: Europa offener und demokratischer machen.



### LET'S ROCK

1968 war das Jahr des Rock'n'Roll: Eine Generation drehte ihre Musik voll auf, in den Songs vibrierte die Fnergie des Protests. Ein Blick in die alten Hitlisten zeichnet für Deutschland noch ein anderes Bild: Es war auch das Jahr von Heintie, der mit Liedern wie "Mama" die Plätze 1, 2 und 4 in der Jahreshitparade belegte. Doch zweifellos hat Rockmusik die Gesellschaft verändert, "Die Menschen haben über soziale Grenzen hinweg gelernt, selbstbewusster aufzutreten", resiimiert der Kultursoziologe Frank Hillebrandt in der Neuen Osnabrücker Zeitung, die Racie für Protect war geschaffen. Und heute? Kann Pop nicht mehr automatisch als fortschrittlich gelten. Wut aufs Establishment, Kritik an Medien und an der Demokratie -Songs von rechts werden im Mainstream häufiger und lauter. Musik macht Bewegung, egal von welcher Seite, sichtbar und hörbar.

Events stemmen kann, hat mich beeindruckt. Man muss eben nicht immer gleich mit der Weltrettung beginnen. Zusammenkommen und sich austauschen, das scheint ein auter Startpunkt zu sein.

Der große Paukenschlag: Die USA kündigen den Iran-Deal auf. Und ich frage mich: Was passiert als nächstes? Darüber will ich mit Hans-Christian Ströbele sprechen. Ströbele, ein Urgestein der Grünen, bezeichnen manche als so etwas wie das Gewissen der Partei: Erprobter 68er, vier Mal einziges grünes Direktmandat für den Bundestag, Edward Snowden-Besuch in Moskau.

Herr Ströbele, die deutsche 68er-Bewegung hat sich ja aus den amerikanischen Studentenprotesten in Berkeley, Stichwort: Kalter Krieg und Vietnamkrieg, heraus entwickelt. Ist auch jetzt ein guter Zeitpunkt für eine neue Friedensbewegung gekommen?

Absolut, denn die ist ganz dringend erforderlich. Ich glaube so nahe an einem Krieg waren wir seit dem Bau der Berliner Mauer nicht mehr

## Glauben Sie denn auch, dass eine neue Friedensbewegung entstehen wird?

Da bin ich mir ziemlich sicher. Es wird nämlich immer deutlicher, dass es nicht nur um den Iran und Nordkorea geht – die Kriegsgefahr rückt insgesamt näher. Heutzutage kann man das nicht mehr eingrenzen – der ganze Nahe Osten ist ja durch den Irakkrieg der USA in Brand gesetzt worden. Außerdem würde ich sagen, dass Trump inzwischen unberechenbarer geworden ist als Putin, der sicherlich kein Demokrat, geschweige denn ein Pazifist ist.

### Und wie geht es nun Ihrer Meinung nach weiter?

Die regierenden Parteien haben nicht mehr den Ruf, dass sie die großen Probleme lösen können. Und das zu Recht. Für die Grünen stellt sich die Frage, ob es uns gelingt, die Hoffnungen auf eine radikale Veränderung im Land und darüber hinaus zu bündeln. Die Menschen müssen uns zutrauen, dass wir diese dann auch erfüllen können. Meiner Meinung nach geht das nur, wenn wir uns auch wieder auf unseren linken Ursprung zurückbesinnen.

# Ich frage mich gerade: Wieso sind Sie eigentlich kein Mitglied der Linkspartei?

Die Grünen sind eine Partei, die aus den sozialen Bewegungen entstanden ist. Viele unserer Mitqlieder kommen von ihnen, stehen für deren Inhalte und versuchen diese auch wirklich zu leben – das macht uns glaubwürdiger, und das ist unsere Stärke. In der Linken ist das zuweilen anders, wo Teile eine Flüchtlingspolitik gutheißen, die Züge der CDU-Politik trägt.

### In Berlin kommt es heute wieder häufiger zu Hausbesetzungen – fühlen Sie sich eigentlich an die 68er-Zeit erinnert?

Die Hausbesetzerszene war ja erst in den 80er-Jahren aktiv. 1968 waren die Wohnungen in Westberlin noch nicht teuer. Die Kommune 1 konnte zum Beispiel relativ günstig eine große Altbauwohnung am Stuttgarter Platz mieten. Wir haben nicht Häuser besetzt, sondern die Uni oder das Rektorat

#### Und was hat Sie damals politisiert?

Der 2. Juni 1967, jener Tag, an dem Benno Ohnesorg erschossen wurde, und wie Presse und Politik reagiert haben. Sie gaben uns – den "Chaoten" – die Schuld, obwohl ein Polizist gezielt geschossen hatte. Daraufhin habe ich mich in der Außerparlamentarischen Opposition, der APO, engagiert. Ich wurde immer sicherer, dass wir eine radikale Veränderung in Deutschland brauchen, eine Revolution.

### Und was haben Sie damals tatsächlich erreicht?

Nun, die Revolution nicht, wie man sieht. Wir wollten ja eine Räterepublik. Nicht jedoch eine zweite DDR, die war für uns ein "Sozialismus zum Abgewöhnen." Aber in der Gesellschaft und Lebenskultur haben wir viele Veränderungen mitbewirkt und angestoßen. Etwa im Zusammenleben, in den Geschlechterbeziehungen und bei den individuellen Freiheitsrechten. Nicht alles ist qut, aber vieles besser geworden.

Die 2017 beschlossene Homo-Ehe – auch hier wieder eine späte Nachwirkung von '68. Und eine Wiederauflage der Bewegung im Sinne von Demonstrationen für den Frieden? Ströbele hält's für mödlich.

Christi Himmelfahrt. Für heute ist die Großdemonstration gegen das neue Polizeiaufgabengesetz angesetzt. Schon Tage zuvor hatte meine App leichte Gewitter gemeldet. Wird sie überhaupt stattfinden können? Kommen Leute? Braucht Bewegung Sonnenschein? Vorab bin ich zum Treffen mit Patrick verabredet, dem jungen Mann, den ich ein paar Tage zuvor beim Event von actwim kennengelernt habe.

Loretta Bar. Cappucino. Orangensaft.

Patrick beginnt zu erzählen: "Aus den Spitzen von Wirtschaft und Politik hört man immer wieder: Auch heute kann es jeder noch nach ganz nach oben schaffen. Wenn man eben nur fleißig genug und umsichtig sei. Stimmt vielleicht. Was diejenigen aber gerne weglassen, ist: Man muss schon sehr viel Selbstbewusstsein und Risikoaffinität mitbringen. Doch Menschen sind nun mal nicht aleich. Als Sohn eines reichen Unternehmers dürfte ich das eigentlich gar nicht sagen, aber es ist so: Diejenigen, bei denen eher soziale und künstlerische Eigenschaften im Vordergrund stehen und dieienigen. die ,out of the box' denken, werden von unserem System gar nicht mehr gefördert. Obwohl es so viele mehr davon bräuchte. Wir haben uns verrannt."

Ich erinnere mich an die Geschichte eines Freundes, der als Krankenpfleger arbeitet. In dem Gespräch mit einem Fremden hatte er sich über seinen geringen Lohn beschwert. Daraufhin der Fremde: "Intelligenz fängt bei der Berufswahl an." Da ist es also wieder, das neoliberale Menschenbild vom

Kosten-Nutzen-Maximierer, Aber was, wenn wir tatsächlich alle nur dem Geld hinterherrennen würden? Patrick erzählt weiter: "Früher war ich tatsächlich FDPler und dachte. es läuft schon alles fein. Bei meiner Weltreise 2011 sind mir die Augen aufgegangen. In Malaysia, einem Land das noch vor 100 Jahren fast überall von tropischem Regenwald bedeckt war, bin im Zug durch endlose, sterile Palmenhaine gefahren. Überall war der Schriftzug von Sime Darby, einem malaysischen Mischkonzern, zu lesen. Die Ölpalmen standen in Reihe und Glied, es sah richtig traurig aus. Einige Monate später bin ich in London. Was sehe ich da unweit der Battersea Power Station? Einen Luxus-Wohnblock von Sime Darby. Mit Appartements, die sich kein normaler Mensch leisten kann. Wohnungen, die von reichen Arabern gekauft und leer stehen gelassen werden. Als Sicherheit. Abgeholzte Regenwälder für leerstehende Luxuswohnungen: Da war bei mir die Schmerzgrenze erreicht." Patrick ist schon wieder auf dem Sprung. Zu einem Termin bei "One Earth - One Ocean", einem Verein, der sich der Befreiung der Meere von Plastikmüll verschrieben hat und den er unterstützt. Ich radle zum Marienplatz, wo die

Demonstration, die das breite Bündnis *no-Pag* ins Leben gerufen hat, in einer Stunde starten soll.

Die Neufassung des Polizeiaufgabengesetzes will die Befugnisse der Polizei massiv ausweiten. Dafür soll unter anderem die Unverletzlichkeit der Wohnung eingeschränkt werden. Ebenfalls vorgesehen ist es, die Überwachung von Telefonen und Computern auch ohne konkreten Verdacht zu erlauben, Zentraler Kritikpunkt: Die Eingriffsschwelle für viele polizeiliche Aktionen soll auf das Kriterium der "drohenden Gefahr" herabgesenkt werden - juristisches Neuland für polizeiliches Handeln. Viele Experten bewerten das kritisch. Bayerns frisch vereidigter Ministerpräsident Markus Söder jedoch sieht das Gesetz als Mustervorlage für andere Bundesländer und prescht voran.

Knatternde Flaggen vor dem neogotischen Rathaus. Glockenspiel. Große Boxen an einer Feuerwehrleiter

Auf dem Marienplatz haben sich bereits einige hundert Demonstranten eingefunden, viele in ihren 20ern, manche aus den ent-



Ich erinnere mich an Christls Beobachtung, dass jeder Beteiligte der 68er-Revolte etwas anderes in ihr sah. Vielleicht ist es bei der heutigen Demonstration ähnlich.

ferntesten Winkeln Bayerns. Die meisten haben über Facebook von dem Protest erfahren

Welche Themen sie bewegen, was wollen sie, was wollen sie nicht? "Repression", "mehr Gleichheit", "Bollerwagen-Tour kann jeder, wir wollen etwas Vernünftiges", "Politik braucht mehr Vertrauen in die Menschen, nicht weniger", "das geplante bayerische Psychatriegesetz – ein No-Go", "eine soziale Reform des Sozialsystems", "Umweltschutz und Freiheit", "Flüchtlinge sollen besser behandelt werden", "Totalüberwachung" und "mehr Zusammenhalt". Der Protest gegen ein Gesetz, von dem viele Menschen ihre Grundrechte bedroht sehen, bringt ganz verschiedene Gemütslagen, Wünsche und Sorgen zusammen.

Ich erinnere mich an Christls Beobachtung, dass jeder Beteiligte der 68er-Revolte etwas anderes in ihr sah. Vielleicht ist es bei der heutigen Demonstration ähnlich. Jedenfalls passiert heute auch genau das, was Campact-Chef Kolb gesagt hat: Menschen gehen auf die Straße, weil sie das Gefühl haben, dass sich ihre Situation verschlechtert.

Lucas Kripp ist von der Wirkung des Protests überzeugt. Im September vergangenen Jahres ist der 30-Jährige den Grünen beigetreten und wird bald für den Vorstand des Ortsverbands München Nord kandidieren. Er ist stolz auf seine Stadt: "Immer wenn's ernst wird, ist München da – wie auch jetzt wieder beim Widerstand gegen das PAG." Die Psychologiestudentin Kim Herbst, einige Schritte von ihm entfernt, schlägt einen nachdenklicheren Ton an: "Die Frage ist doch, wieso es so ein krasses Sicherheitsbedürfnis gibt. Die Wurzel des Problems liegt ganz woanders – bei der Angst." Aber Angst – heute, an diesem Tag? Auf der De-

monstration ist jedenfalls kein Platz für sie. Es wird getrommelt, debattiert, gelacht, gepfiffen und Fahnen geschwungen. Eine medizinballgroße Überwachungskamera aus Alu schwenkt an einer langen Stange wie suchend über die Köpfe. Menschen recken Schilder in die Höhe, auf denen "Verhaften first, Bedenken second", "Passwort vergessen? – 110!" oder "O'zapft is" steht. Der bayerische Protest ist bunt und kreativ.

Gegen halb zwei setzt sich der Menschenzug in Bewegung. Die Menge zwängt sich durch das Nadelöhr des alten Rathauses und ergießt sich wie ein Strom in die Straße Richtung Isartor. Ich fließe mit. Und fühle mich beschwingt, fast elektrisiert. Weiter bis zum Odeonsplatz. Kurz vor der Staatskanzlei nehme ich eine Abkürzung durch den Hofgarten. Die Abschlusskundgebung läuft bereits, der Platz ist rappelvoll. Ich setze mich auf den Stufensockel der großen Fahnenstangen – neben mir ein älterer Herr.

Rote Schiebermütze, Seidenschal, olivgrünes Leinenjackett.

Ich komme mit ihm ins Gespräch, Alfred Hoffmann ist Ende der 60er-Jahre als junger Student von einem "erzkatholischen. schwarzen Dorf aus dem Saarland" ins tumultige München gekommen, um hier Sozialwissenschaft und Theologie zu studieren: "Zwei Jahre lang wurde ich geistig-seelisch durcheinandergewirbelt. Zu Beginn meiner Studienzeit war ich Mitglied in einer Studentenverbindung und hatte ein Schwarzweißbild von der Welt: Der Westen aut, die kommunistischen Länder schlecht. In der Weihnachtsausgabe der Süddeutschen Zeitung habe ich dann einen Bericht über den brutalen Einsatz von Napalm im sinnlosen Vietnamkrieg gelesen. Das war mein turning point, der mir die Augen geöffnet hat. Von

### BOTTUM-UP

68 steht für die Bereitschaft, alles in Frage zu stellen und nichts als gegeben hinzunehmen. Wir können auch anders! Bewegung beginnt noch heute mit dem Gefühl, das was nicht stimmt. Gegenwärtig ist es die Verteilung von Einkommen und Macht, die viele umtreibt. Bisher akzeptieren wir, sagt etwa Lisa Herzog, Professorin an der Hochschule für Politik an der TU München, dass es in der Wirtschaftswelt Hierarchien braucht. Ein Gegenvorschlag der Philosophin und Ökonomin: Arbeit und Wirtschaft so zu verändern, dass die einzelnen sich als moralische Akteure mit ihren Werten einbringen können. Die 34-Jährige regt an, viel kreativer zu werden und weiterzudenken: Mit Hilfe von digitaler Kommunikation sei es möglich, selbst große Gruppen in betriebliche Entscheidunasfindunasprozesse einzubinden – und wirtschaftliche Macht stärker demokratisch von unten zu kontrollieren.



### HEINRICH BÖLL STIFTUNG

#### PHRI TKATIONEN

Schriften des Archivs Grünes Gedächtnis

### Die Gründungsgeneration der Grünen – Acht Interviews

Mai 2018, 172 Seiten



Schutz der Umwelt, Kampf gegen die Atomkraft, für die Gleichberechtigung der Frau, gegen atomare Aufrüstung – die politischen und sozialen Bewegungen sind bekannt, aus denen die «Partei Die Grünen» entstanden ist.

Weniger bekannt – bis auf berühmte Namen wie Petra Kelly oder Otto Schily – sind viele der Gründungsgeneration aus den siebziger und achtziger Jahren. Dieser Band gibt höchst interessante persönliche Eindrücke in die Geschichte der Grünen und in eine Zeit. die das Land verändert hat.

Ende Juni erscheint böll.Thema 2/2018 **Demokratie braucht Feminismus** Bestellung & Download: boell.de/thema

### Schriften zu Europa - Band 9

### Demokratiesicherung in der Europäischen Union

Studie zu einer europäischen Aufgabe Von Christoph Möllers und Linda Schneider Februar 2018, 104 Seiten



Die freiheitlichen Demokratien stehen unter Druck. Verschiedene populistische Kräfte versprechen Schutz und Sicherheit durch Abschottung und einen starken, autoritären Staat.

Die Europäische Union ist von diesen Entwicklungen nicht ausgenommen, wie man an den Ländern Ungarn und Polen sehen kann. Diese Publikation macht anschaulich in welchem Dilemma sich die EU befindet und welche Möglichkeiten sie doch hat.

Bestellung & Download der Publikationen: **boell.de/publikationen** 

www.boell.de

Heinrich-Böll-Stiftung Schumannstr. 8, 10117 Berlin

da an gab es kein zurück mehr für mich." Auch 50 Jahre später demonstriert er wieder auf der Straße, wenn auch unter anderen Vorzeichen.

Einige Momente später verkündet der Versammlungsleiter, dass nun auch das Ende des Zugs angekommen sei – am Siegestor, einen Kilometer nördlich vom Odeonsplatz. So weit hat sich also die Menschenmenge nach hinten aufgestaut. Von 30.000 bis 40.000 Demonstranten ist die Rede; die Abendzeitung wird am nächsten Tag "Protest gegen Söder" titeln. Fest steht schon jetzt: Es sind mehr als dreimal so viele Menschen gekommen als erwartet. Ist auch das ein kleiner Mosaikstein innerhalb des großen, sich vollziehenden Umbruchs, von dem Ströbele sprach?

Auch der prominente Hirnforscher Gerald Hüther sieht uns inmitten eines Zeitenwandels, bei dem die alten Hierarchien bröckeln. Hüther forscht zum Konzept der Würde. Sein Anliegen: Den antiquiert wirkenden Begriff aus einer neurobiologischen Position heraus neu zu definieren. Und ihn damit sowohl in die gesellschaftliche Debatte zu heben wie auch als Richtschnur für persönliches Handeln anzuregen. In seinem gleichnamigen Buch beschreibt Hüther Würde als "ein inneres Bild, also ein aktiv werdendes neuronales Verschaltungsmuster, das sehr eng an die Vorstellungen der eigenen Identität gekoppelt und damit zwangsläufig auch sehr stark mit emotionalen Netzwerken verknüpft ist. Es geht dabei um eine innere Vorstellung davon, was für ein Mensch iemand sein will."

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Der prominente erste Satz aus unserem Grundgesetz geht für mich wunderbar mit der Definition des Hirnforschers zusammen. Denn natürlich: Niemand kann mir mein inneres Bild von der Person nehmen, die ich sein möchte. Und weitergedacht: Da jedem Menschen dieses Idealbild innewohnt, bedeutet die Rückbesinnung auf die eigene Würde gleichzeitig auch die Anerkennung der Würde unseres jeweiligen Gegenübers. Damit entspricht Hüthers Appell, sich die eigene Würde neu zu vergegenwärtigen, einem radikal persönlichen und gleichzeitig kosmopolitischen Ansatz. Etwaige Identifikationen mit nationalem oder sozialem Background werden obsolet, wo die schonungslose Selbstbefragung eines jeden Einzelnen anfängt: Wo handle ich nicht würdevoll? Wo lasse ich mich vielleicht zu sehr

von Konzepten oder vermeintlichen Zwängen steuern?

Das stimmt mich nachdenklich, Gleichzeitig frage ich mich: Was macht den Neurobiologen so sicher, dass nun die Stunde der Würde geschlagen hat? Ich möchte das bei einem Anruf klären und erhalte eine ausführlichere Antwort: "Unser Gehirn strebt immer nach Kohärenz, also einem Zustand der sich stimmig anfühlt. Gerade in Zeiten, wo die alten Hierarchien zusammenbrechen und die moderne Welt immer neue Dissonanzen erzeugt, wird es da oben inkohärent. Diesem unangenehmen Gefühl können wir einerseits begegnen, indem wir es verdrängen, uns zurückziehen, oder uns ablenken. Dafür gibt es ja heutzutage unbegrenzte Möglichkeiten. Andererseits können wir uns aber auch auf unsere innewohnende Würde zurückbesinnen und sie als Kompass für unser Handeln einsetzen. Dann entsteht wieder Kohärenz."

Für mich hört sich das plausibel an. Aber damit sind wir auch gleich bei der Gretchenfrage: Taugt Hüthers Versuch, die Idee von Würde wiederzubeleben, auch als Richtschnur für politisches Handeln? Ich gerate ins Stocken. Dann muss ich an all die Menschen denken, denen ich bei meiner Recherche begegnet bin: An Christl Stenglein, die als Studentin ihr Institut bestreikt und Pamphlete verfasst hat. An Felix Kolb, der mit Campact gegen finanzstarke Lobbygruppen ins Feld zieht. Auch an Jill Stein. die bei einem Versuch, an einer Fernsehdebatte zwischen Obama und Romney teilzunehmen, verhaftet wurde. Und an Christian Ströbele, der im Bewegungsstrudel der 68er mitwirkte. Edward Snowden in Moskau besuchte und auch heute immer noch ein Ouerkopf ist, Last but not least, an Patrick Knodel, der sich getraut hat, die politischen Seiten zu wechseln – und damit vielleicht riskiert, in seinem persönlichen Umfeld an-

Entspricht ihr Handeln nicht genau dem, was wir als würdevoll bezeichnen?
Bestimmt hätten alle es sich auch etwas leichter machen können. Aber sie taten es nicht. Wieso? Weil sie ihre Überzeugungen nicht preisgegeben haben und einem inneren Impetus gefolgt sind. Das, was sie gesellschaftlich vorfanden, haben sie nicht als gegeben hingenommen, sondern hinterfragt. Und so veranschaulichen diese Menschen: Wer im Einklang mit seiner Würde agiert, handelt politisch. Weil er eine Alternative im Blick hat und für sie einsteht. Es

#### PHILIPP HAUNER

ist Journalist und lebt in München.
Vor zwei Jahren hat er auf
change. org eine Petition gestartet,
und war etwas enttäuscht über
die wenigen Unterschriften. Vielleicht klang seine Forderung
einfach zu sehr nach Beamten-Deutsch: "Einheitliche Regeln
für die Flaggen-Beleuchtung
des Brandenburger Tors in Berlin."

mag ja sein, dass durch Ökokrise und neue Nationalismen die kollektiven Handlungsspielräume zusammenschmelzen. Aber das bedeutet ja nicht auch automatisch, dass unser individuelles Wirkungsfeld kleiner wird. Vielleicht ist es ja gerade so: Wenn wir mit dem Rücken zur Wand stehen, bleibt uns gar nichts anderes übrig, als persönlich über uns hinauszuwachsen.

Zum ersten Mal seit zirka 250 Jahren hegt eine Elterngeneration nicht mehr mehrheitlich die Erwartung, dass es den Kindern einmal besser gehen wird als ihr. Und hofft stattdessen auf nicht allzu große Wohlstandseinbußen und den Erhalt des Status Quo. Ein Novum, eine schockierende Diagnose, die wie eine Weggabelung scheint: Wollen wir ängstlich den Wohlstand mit alten Mitteln verteidigen, indem wir weiter ausschließlich auf Wachstum und Beschleunigung setzen? Oder öffnen wir den Raum für eine neue Definition des zukunftsbejahenden Fortschritts? Diese Option hätte den Vorteil, wieder auf Ziele zuzulaufen anstatt vor der großen Katastrophe davonzurennen. Und dabei ja doch im großen Hamsterrad zu bleiben.

Auch wenn es irrational erscheinen oder banal klingen mag: Nach zehn Tagen Recherche blicke ich ein wenig hoffnungsvoller in die Zukunft. Mein Gefühl der Ausweglosigkeit ist kleiner geworden. Auch weil mir klar geworden ist, dass viele Menschen ganz ähnliche Gedanken umtreiben wie mich. Ich habe gesehen, wie aus kleinen Initiativen heraus etwas Größeres wachsen kann. Und wie viel doch das persönliche Engagement eines jeden Einzelnen zu bewirken vermag. Die Scheinargumente "das bringt doch ehnichts" oder "da bin ich ja machtlos" lasse ich jetzt niemandem mehr so einfach durchgehen. Auch mir selbst nicht.

In diesem Sinne: Auch wenn der Protest nicht verhindern konnte, dass das Polizeiaufgabengesetz verabschiedet wurde, war er nicht umsonst. Zum einen war überall zu lesen, dass das Gesetz trotz des großen Widerstands erlassen wurde. Zum anderen hatte der Protest einen Wert an sich – auch für mich. Denn: Was hätte es gebracht, nur zu meckern und untätig zu bleiben? Natürlich, das Gesetz ist nur ein kleiner Mosaikstein innerhalb vieler besorgniserregender Entwicklungen. Wie ungleich größer und abstrakter doch die vielen Probleme sind. mit denen wir tagtäglich medial konfrontiert werden. Aber deswegen in eine Schockstarre verfallen oder neue Sündenböcke kreieren? Nein, danke.

Was wir brauchen, ist mehr Beweglichkeit in den Köpfen – gemäß dem alten Revoluzzer-Motto "Seid realistisch, fordert das Unmögliche." Jetzt geht es darum, hinzusehen, sich das Politische neu anzueignen und die Wahrheit wieder sexy zu machen. Dass man dafür zuweilen viel Geduld und einen langen Atem haben muss – geschenkt. Denn schließlich: Auch die Saat der 68er ist nicht vom einen auf den anderen Tag aufgegangen.

ANZEIG



